

BILDNERISCHE QUALITÄTEN DER KUNSTTHERAPIE

Eine allgemeine Einführung in die kunsttherapeutische Arbeit

Generelle Aspekte kunsttherapeutischer Arbeit stehen im Mittelpunkt des Vortrags, keine spezifisch schmerztherapeutische Anwendung. Ich hoffe, es ist für Sie dennoch ein Gewinn. Farbe, Linie, Fläche (Ebene), Raum (Materie) und Zeit beschreiben zentrale Qualitäten form-analytischer kunsttherapeutischer Arbeit: Auf diese Qualitäten werde ich näher eingehen. Farbe als geistige und emotionale Energie berührt die Seele. Die Linie als Ort der Reflexion abstrahiert und konzentriert Gedanken und Gefühle. Die wahrzunehmende Ebene der Gestaltung zeigt das Bild hinter dem Bild, erzeugt wiederum innere Bilder und ermöglicht therapeutische Interventionen. Das Material veranschaulicht das geistige Bild und vermittelt die sinnliche Dimension der gestaltenden Handlung. Bilder erzählen gegenwärtig von Vergangenen und die Versunkenheit im Gestaltungsprozess erscheint zeitlos.

DAS VERKÖRPERTE BILD

Innere Bilder wandeln sich in dem Moment, in dem sie in Materie gefasst werden. Ein Bild wird nur in der Materie sichtbar, doch es ist mehr als diese Materie; es trägt die Idee, die im Außen (auch für andere) sichtbar werden möchte. Innere Bilder zu äußern ist eine Frage der Dringlichkeit. Innere Bilder äußern sich, indem sie Zeit und uneingeschränkte Akzeptanz sowie das Vertrauen in ihre Ressourcen erhalten. KunsttherapeutInnen sind, zusätzlich zu der therapeutischen Kompetenz, mit den Ausdrucksqualitäten und Arbeitsweisen bildnerischer Gestaltung aus der eigenen rezeptiven wie produktiven bildnerischen Erfahrung vertraut.

Imagination • Konkretisierung

Ein Bild wird nur in der Materie sichtbar, es verkörpert sich. Doch es ist mehr als Materie, denn das Malen geschieht sowohl auf einer imaginären als auch auf einer materiellen Ebene. Bilder verkörpern Ideen und werden wieder gelesen. Die materielle Ebene des Bildkörpers, die wir sehen, birgt eine virtuelle Tiefe und ist vielschichtig.

ABB Philip Guston: The Studio • 1969 // The Line • 1978

„Das Malen geschieht nicht auf einer Oberfläche, sondern auf einer Ebene, die man imaginiert. Da bewegt sich was in Kopf und Seele. Ist also überhaupt nichts Physisches. Eine Illusion vielmehr – ein Stück Magie, und darum ist, was man sieht, eben doch nicht das, was man sieht.“ schreibt Philip Guston (1978) Es geht also um Imagination, um das Virtuelle, um die Idee hinter dem Bild, das in der Materie sichtbar wird.

Und er schreibt weiter: „Ich denke, das zu sehen, ist der wahrscheinlich mächtigste Wunsch eines Malers, eines Bildermachers. Zu sehen, was der Kopf denken und sich vorstellen kann, dies für sich selbst zu realisieren, durch sich selbst, so konkret wie nur möglich.“ (Guston 1978) Die Gestaltung bewegt sich zwischen Imagination und Konkretisierung, indem vage innere Bilder und Gedanken sich sichtbar konkretisieren - und wiederum innere Bilder erzeugen. Es ist (ein wenig) ähnlich der Verbindung von Psyche und Soma.

1 DAS BILD IM FLUSS DER ZEIT

Zeit: Präsenz

ABB Roman Opalka • 1965/1-∞

Die Zeit verdichtet sich in der Gestaltung. Sie verändert die Betrachtung der Bilder. Seit 1965 stellte Roman Opalka die Sichtbarmachung der Zeit ins Zentrum seiner Arbeit. Im Anschluss an seine konzeptuell-meditative malerische Arbeit machte Roman Opalka täglich ein immer blasser werdendes Foto von sich. Portraits (und Bilder generell) spiegeln überzeitliche Themen, die sich letztlich auf den Menschen und die Welt an sich, auf Leben und Tod beziehen. Auf die Frage der Bedeutung dieser Selbstportraits antwortete er (2000): „Mein Werk befasst sich mit der Zeit, die präsent ist, eben nicht mit der verlorenen. Mein malerisches Konzept beruht darauf, die Zeit zu versichtbaren [...] Ich hinterlasse eine Spur meiner Präsenz.“

Zeit: Kontinuität des Wandels

ABB Philippe Bazin • Faces • 1985-86/ 1990-93

„Die Ungewissheit über sich selbst erzeugt im Menschen die Neigung, sich als anderen und im Bilde zu sehen. Seine Bilderzeugnisse aber beweisen, dass der Wandel die einzige Kontinuität ist, über die er verfügt.“ (Hans Belting 2013) In dem Moment, in dem wir Bilder betrachten, betrachten wir etwas Vergangenes. Das körperliche Medium bleibt (mehr oder weniger) dasselbe. Doch der Blick auf das immer noch gleiche Foto ändert sich mit der Zeit.

Philippe Bazin fotografierte in den 1980er Jahren Serien alter und neugeborener Menschen: Die Spuren des Lebens graben sich in das Gesicht. Das Gesicht der Neugeborenen ist noch offen und 'unbeschrieben'. Bilder bleiben in ihrem Medium dauerhaft, während das tatsächliche Gesicht sich weiter verändert. Nur das Bild behält das künftige und das einstige Gesicht.

Zeit: Abbild und Ideal

Totenmasken erinnern an das Leben und den Tod zugleich. Das Bild als Tausch für den Toten repräsentiert den Toten: Sein Portrait bleibt anstelle seines Lebens. Im Bild zeichnet sich das Gesicht durch seine Abwesenheit aus mit der grundlegenden Frage: wo ist der Mensch?

ABB Totenmaske Ernst Bloch; abgenommen von Gerhard Halbritter, 5. August 1977 – das real abgebildete Gesicht als Gesicht ohne Mimik: Die ungeschönte Realität.

ABB Totenmaske Tutanchamun; Pharao 1332-1323 v.Chr. (Ägyptisches Museum Kairo) Die Maske als Ideal: Die Vorstellung, dass Schönheit wohltuend auf die Betrachter wirkt.

Kunsttherapie bewegt sich im Spektrum zwischen einem Wunschbild und dem unverfälschten Abbild dessen, was ist. Es geht darum, sowohl die aktuellen Konflikte und Ressourcen anzusehen als auch Erwartungen und Möglichkeiten zu visualisieren und beides zu verknüpfen. Auch die Kunsttherapie geht von einer hohen Bildwirkung aus, davon, dass die Gestaltung auf den/ die BetrachterIn (zurück-) wirkt.

Zeit: Versunkenheit

ABB Schlummernde Muse I um 1911; Constantin Brancusi 1876–1957

Brancusi reduziert Köpfe zu eiförmigen Gebilden, die nur im Ansatz Bezüge zur Natur zulassen, meditativ anmutende, hoch konzentrierte Gebilde. Er nennt sie schlafende oder schlummernde Muse, arbeitet mit Stein, Bronze und Holz.

„Wenn wir verstehen können, wie es den Bildern gelungen ist, ihre gegenwärtige Macht über uns zu erlangen, dann sind wir vielleicht in der Lage, die sie hervorbringende Einbildungskraft zurückzugewinnen.“ William J.T. Mitchell 2008

ABB Marc Lubins, Autismusambulanz Dresden; je 42 x 29,7 cm, 2013

„Während des Gestaltens kann der Zustand des Verlassen-Seins vorübergehend aufgehoben werden“ (Ingrid Riedel, Vortrag 1999) Sobald wir in einen kreativen Prozess eintauchen sind wir ganz bei uns selbst und mit der Welt um uns herum verbunden. Diese Versunkenheit, auch 'Flow-Erleben' genannt, kann heilend wirken, sogar Schmerzempfinden mindern.

2 FARBE: INNERE WELTEN

„Der bildende Künstler ... ist ebenso sehr mit der unsichtbaren wie mit der sichtbaren Welt befaßt. Wir können niemals ein Bild verstehen, solange wir nicht erfassen, wie es zeigt, was nicht zu sehen ist.“ (W.J.T. Mitchell 2008). Es geht um den Inhalt und die Form des Bildes.

In der kunsttherapeutischen Arbeit geht es oft darum, sich den emotionalen Qualitäten von Farbe anzunähern. Bilder zeigen die eigene, farbige Bilderwelt der Menschen, selbst wenn der alltägliche 'normale' Kontakt schwierig ist wie z.B. bei Besuchern der Autismusambulanz. Die Fantasie der Bilder von Mark Lubins, ihre Bezüge zur Heimat des Malers (Weißrussland), ihre Farben berühren. Sie erzählen ihre eigenen Geschichten.

Farbe als geistige und emotionale Energie

„Man macht sich oft nicht klar, dass es Farben, abgesehen von ihrer Schwingungsfrequenz und ihrer Lichtqualität, überhaupt nicht gibt!“ schreibt Ingrid Riedel 1983. Farben sind Schattungen des Lichtes mit einer eigenen physikalischen Wirkung. Ohne Licht existieren sie nicht.

Farbe ist dem Licht verbunden. Sie öffnet spirituelle Bezüge und berührt die Seele. Sie zeigt das Sichtbare und das Unsichtbare. So ist das Bild – in der Kunst wie in der Therapie - ein Stellvertreter, sich selbst anzusehen und darzustellen, sich zu analysieren und zu hinterfragen. Kreativitäts-Theorien sehen in der Kreativität eine Möglichkeit, das allerursprünglichste, existenzielle Chaos gestaltend abzuwenden, das vor allem auch dann hereinbricht, wenn Krankheiten verunsichern und jeden Halt zu nehmen drohen.

Rezeptive kunsttherapeutische Verfahren (Farbe)

ABB Portraits im Raum: rezeptive, Selbst- und Fremdportraits • Seminar HfBK 2013

In der Kunsttherapie kann man mit rezeptiver Arbeit – also mit Bildvorlagen – die Hürde des vermeintlichen 'Nichtkönnens' senken. Es ist genau genommen eine rezeptiv-produktive Arbeit. Es ist erstaunlich, welche Details herausgegriffen werden, wie unterschiedlich oft die Rezeption desselben Bildes ist.

In der Abbildung hier sehen Sie eine Mischung von Selbst und Fremdportraits sowie rezeptiver Arbeit. Portraits spielen mit Identitäten und Projektionen, verbergen und entlarven, verallgemeinern und individualisieren. Insoweit stützen sowohl eigene als auch fremde Portraits als auch rezeptive Verfahren die Identitätssuche im kunsttherapeutischen Kontext.

Wandlung des Selbstbildes durch das rezeptive Portrait

ABB Portraitsequenz 1

In einer kunsttherapeutischen Weiterbildung fand eine Teilnehmerin über die rezeptive Arbeit den Mut zur Farbe. Dies wiederum schuf einen gelösteren, weicheren Blick auf sich selbst. Wandlung des Eigenbildes durch das Fremdbild. Es geht um eine Blick-Erweiterung, nicht darum welches nun der 'richtige Blick' ist, in Annäherung an die eigene Identität und Farbigkeit (Vorlage Paula Modersohn-Becker, Alexej von Jawlensky; Weiterbildungsseminar 2013)

Projektiver Charakter der rezeptiven Arbeit

ABB Vorlage: Paula Modersohn-Becker; Selbstportrait am 6.Hochzeitstag 1906; Rezeptives Portrait Weiterbildungsseminar 2013/ Rezeptives Portrait • Weiterbildungsseminar 2010

Hier sehen Sie zwei Variationen als Resonanz auf die gleiche Vorlage. Beide Male war das Bild von Paula Modersohn-Becker das Ausgangsbild: Die erste Malerin empfand die Vorlage äußerlich genau nach; sie näherte sich dadurch einer emotionalen Qualität, die sich auf die Innerlichkeit des Bildes bezog. Die zweite Malerin dagegen betonte die Körperlichkeit des Motivs: Sie zeigte deutlich die Schwangerschaft der Dargestellten und setzte einen zweiten Menschen, eine Beziehung, in das Bild.

Wandlung des Selbstbildes durch Aneignung des Fremdportraits

ABB Portraitsequenz 2

Eine andere Teilnehmerin malte sich selbst wiederholt in einer strengen, frontalen Ansicht. Erst über eine kleine Übung, in der die TeilnehmerInnen sich gegenseitig zeichneten, konnte sie ebenfalls einen liebevolleren Blick auf sich selbst gewinnen. Dies gelang ihr erst, als sie die Skizze des 'Fremdbildes' durchpauste und dann ihr Selbstbild noch einmal frei auf einem größeren Blatt ausführte. Es gelang ihr die Aneignung eines neuen Blickes auf sich selbst.

Identifikation

„Künstler liefern dem Menschen also Identifizierungsangebote, mit denen sie ihm die Bedingungen seiner Existenz *vor Augen führen*. [...] Die Transformationsarbeit erschafft keine

neue Welt aber sie verändert die Aufmerksamkeitshaltung gegenüber der Welt und erschafft eine neue Gestalt für die Beziehung zu ihr.“ schreibt Ekkehard Gattig (2009)

3 LINIE ALS UNMITTELBARE REFLEXION: BEWUSSTSEIN UND BEZOGENHEIT

Die Linie konzentriert unser Verhältnis zur Welt. Linien abstrahieren eine räumliche Situation in die Fläche. Gleichzeitig schreibt sich die Bewegung unmittelbar in das Blatt. Sowohl die Qualität der Farbe als auch jene der Linie wird im übertragenen Sinne gesehen, nicht als materielle, haptische Ausführung. Diese ist dem sinnlich-handelnden Moment des Raumes / der Materie überlassen

Sequenzielle Arbeit: Linie

*ABB Formanalytisches Spiegelbild • Empathie und Resonanz • Seminararbeit Brasilien 2010
„Wie kann ich dem Elend der Welt begegnen?“*

Gezeichnete Bildsequenzen und Bilddialoge sind eine wichtige, nonverbale Form kunsttherapeutischer Prozesse, besonders auch in ihrer dialogischen Variante z.B. des Formanalytischen Spiegelbilds, das wiederum Resonanzfähigkeit und Achtsamkeit sowie innerhalb seiner Spiegelung Asymmetrien einfordert. Es ist angelehnt an das *Progressive Therapeutische Spiegelbild* von Benedetti/ Peciccia, das jedoch tiefenpsychologisch arbeitet. Das Formanalytische Spiegelbild dagegen achtet auf Inhalt *und* Form der Darstellung. In den Folgen wird dialogisch nonverbal gearbeitet und minimal interveniert.

Es arbeiten abwechselnd der Patient und der Therapeut; der Patient beginnt mit einer Irritations-skizze. Der Therapeut paust die Zeichnung auf ein Transparentpapier durch und korrigiert es dabei graduell lösungs- und handlungsorientiert. Danach verändert der Patient auf einem neuen Blatt wiederum minimal die Zeichnung, indem er die Vorschläge annimmt und erweitert oder auch negiert. Ein letztes Mal modifiziert der Therapeut.

Das Beispiel zeigt mit der Frage: „Wie kann ich dem täglichen Elend begegnen?“ ein globales Problem, das in Brasilien, in dem das Seminar stattfand, ein alltägliches ist. Der Therapeut zeichnete in seinem Antwortblatt der Person, die an dem Bettler vorübergeht, ein Gesicht. Dies veranlasste den Klienten in einer erneuten Modifikation des Blattes, den Bettler aufstehen zu lassen: Beide Personen begegnen sich nun auf Augenhöhe. Darauf reagiert wiederum der Therapeut und der Bettler lässt erst einmal seine Schale sinken.

Objekt- und Subjektebene: Wie in der Arbeit mit dem Traum wird im Bild die objektive (Begegnungs-) Situation auch auf einer inner- und intrapsychischen Ebene betrachtet.

Die Handlungsblockade weicht in der Sequenz einem teilnehmenden Blick: Zunächst den Anderen erst einmal ansehen. Die genaue Wahrnehmung war gefordert in einem bewussten Beachten der anderen Person. Das Beachten führte zu einem Achten; danach erst begann ein Resonanzprozess. Die globale Frage konnte in der Stunde natürlich nicht gelöst werden, aber die Frage, ob man selbst schon einmal missachtet wurde oder jemanden übersehen hatte, stellte sich. Auf seelischer Ebene stellt sich die weitere Frage danach, welche eigenen inneren Anteile des Zeichners bedürftig sind und liebevoll angesehen werden wollen. Alle Bilder haben eine Subjekt- und eine Objektebene: Die Mehrschichtigkeit der Bildebene zeigt den Konflikt als aktuelle Situation mit unterschiedlichen Protagonisten als auch die innere Ebene unterschiedlicher, seelischer Anteile. Nicht alle Patienten können sich sogleich auf die innerseelische Ebene beziehen; auf der Objektebene zu bleiben, bringt ebenfalls Entlastung.

Nachvollziehbarkeit:

Das Nachzeichnen des/der Therapeuten fördert die Einfühlung in das Bild: visuell, gedanklich, emotional sowie als direkte körperliche (Zeichen-) Bewegung in einem ressourcen-, lösungs- und handlungsorientierten Prozess. Eine enge oder großzügige, verhaltene oder vehemente Linienführung können vielfältig nachempfunden werden. Die Zeichnungs-Sequenzen veranschaulichen nachvollziehbar neue Perspektiven und beteiligen den Patienten aktiv und selbstverantwortlich: Viele Lösungsangebote sind oft bereits im Bild selbst bereits enthalten.

Die eigene Handlungsfähigkeit wird anschaulich. Einzelne Veränderungsschritte der im Bild erprobten Lösungen sowie die Struktur eines Konfliktes bleiben allen sichtbar vor Augen.

Objekt- und Subjektebene: Schutz und Aggression

ABB Formanalytisches Spiegelbild • Empathie und Resonanz • Seminararbeit 2013
„Trotz Lebens- und Berufserfahrung Angst, Verunsicherung, Zweifel, Wut!“

Die sehr introspektive Seminarteilnehmerin verstand innerhalb ihrer Zeichensequenz sofort die Verbindung von Schutz und Aggression (Gefahr durch aggressiven Patienten) auf der Objektebene, sowie die Verbindung von Schmerz und Autoaggression bezüglich der Schmerzen ihrer eigenen Wirbelsäule: Die Mauer, die nun verstärkt die Aggression des Patienten abwehrte, dazu Regen und Wachstum zuließ, wandelte sich nach ihrer Konsolidierung zur Palme. Dies ist eine 'unrealistische' Vision: Doch der Wunsch, etwas wachsen zu lassen und die Abwehr umzuformen, erhielt so ein anschauliches, stärkendes 'Vor-Bild'.

4 DIE EBENE DES BILDES ALS FREIRAUM DER FANTASIE

ABB Konzentration und Ruhe als größeres Abschlussbild

In einer **Bilderweiterung** – einem nachfolgenden, größeren und veränderten Weiterführung des Lösungsbildes der formanalytischen Bildsequenz, malte die o.g. Teilnehmerin sich in abstrakten Formen symbolisch einen (blauen) Schutzraum um ihren eigenen, inneren (gelben) Wesenskern sowie eine schützende, aber nicht hermetisch geschlossene Umrandung.

Die Ebene der Gestaltung als Freiraum der Fantasie öffnet Spielräume, Beziehungsräume, Möglichkeitsräume: als virtuellen Raum und therapeutischen Interventionsraum.

Eine Gestaltung kann verändert, erneuert, weitergeführt werden. Die Dynamik im Bild öffnet den Freiraum, Fehler zu korrigieren und Versuche zu üben, die das Leben selbst vielleicht nicht erlauben würde. Dennoch wirkt die Erfahrung der bildnerischen Handlung in den Alltag.

EBENE: DIE IMAGINATION (Das Fremde und das Eigene)

Das Bild ist ein Gegenüber des Menschen mit dem er kommuniziert und in Dialog tritt. „Dass nämlich aus Sicht einer psychoanalytischen Ästhetik von der kunstästhetischen Erfahrung eines Bildes dann die Rede sein kann, wenn wir es nicht bloß kraft unserer Imagination aus seiner Fläche heraustreten lassen, es animieren, sondern es auch zulassen, dass es sich uns entzieht – fremd, flach, stumm und blind wird.“ schreibt Philipp Soldt 2009

Die Fläche des Bildes ist begrenzt; erst dieser Rahmen macht es zu einem Anderen. Es geht in der KT um den Blick in das Bild hinein und aus dem Bild heraus. Etwas, das durch uns selbst gestaltet wurde, schaut uns an, fremd und vertraut zugleich.

Interaktion mit dem Bild • Fläche/ Bildnerische Interventionen

ABB Genogrammbilder; Seminararbeit HfBK Dresden 2011 (im Vortrag nicht gezeigt)

Innerhalb einer Arbeit mit dem eigenen Genogramm werden oftmals Personen gemalt, die tabuisiert werden, unbekannt sind oder sehr geliebt wurden. Auch Unbekannte erhalten dadurch eine Gestaltung als das Bild, das die Malenden in sich tragen. Unterstützend wirkt hier auch die Collage- oder Frottage-technik. Im Beispiel der Seminararbeit widmete sich die Teilnehmerin ihrem ihr unbekanntem Großvater, der die Großmutter verlassen hatte:

Durch die Genogrammarbeit taucht eine tabuisierte Person auf: Der unbekanntem Großvater. Sein Bild wird vorsichtig erschaffen. Es folgt ein Bild des vertrauten Gartens der verlassenen, verbitterten Großmutter. Der Garten war ein ihr vertrauter Ort mit Blumen und einem Schmetterling. Die beiden Bilder weckten Sehnsucht nach einer Versöhnung.

Das Bild des Großvaters erhält (auf einem zusätzlichen Transparentpapier) den Schmetterling aus dem Bild von der Großmutter. Das Bild der Großmutter erhält (auf zusätzlichem Transparentpapier) das Haus, das der Großvater damals gebaut hat und in dem sie wohnt.

Die Annäherung an die Personen weckt die Erkenntnis, dass es eine Zeit der Liebe gegeben haben muss. Versöhnung findet statt in der Seele der Malerin. Die ursprüngliche Situation wird nicht übermalt, sondern bleibt durch die Transparentpapiere erhalten.

5 RAUM: DAS MEDIUM ALS STELLVERTRETER (Das Fremde und das Eigene)

Die Handlung/ der Umgang mit dem Bild ist ebenso wichtig wie seine Betrachtung und Gestaltung selbst. Philipp Soldt fährt fort: „Selbst in den imaginären Raum, den ein Bild eröffnet, einzutauchen, sich in ihm zu bewegen, und nicht 'adhesiv' zu einem Teil eines Anderen zu werden, das dann gar kein Bild, sondern bloß noch ein Affekt ist – diese Subjektform ist konstitutiv an die erfahrbare Grenze des Bildes gebunden. [...]

In dieser Hinsicht wird auch das *Traumbild* für den Träumer erst am Morgen zu einem *Traumbild*, nachdem das nächtliche visuelle Geschehen durch das Aufwachen allererst einen Rahmen erhalten hat.“ (Philipp Soldt 2009) Erst wenn wir die Gestaltung als ein Anderes und von uns Getrenntes erfahren, können wir mit ihr in den Dialog treten und sie uns aneignen.

Der Raum des Handelns und der Materie:

ABB Körper-Bild-Projekt 'Wir sind schon da'; Studiengang/ ev. Kreuzgymnasium 2007

ABB Intergeneratives Bildhauerprojekt 'Kunst als Ausdruck der Seele'; Lukaskirchgemeinde Dresden 2006 (Tina Beifuss • Niklas Klotz • Peer Hoffmann)

Die **Interaktion mit dem Bild** ist wie seine Gestaltung aktuelle Handlung. Das Fremde der Gestaltung wird ein Eigenes. Mit einer äußeren Gestalt innerer Bilder kann man konkret sprechen und handeln. Sich in die eigene Skulptur einzufühlen, mit dem eigenen Bild zu sprechen, schafft ein neues Bewusstsein seiner selbst. Bildnerische Handlungen können in den Alltag übertragen werden, weil sie, aus dem täglichen Umfeld gelöst, einen neutralen Rahmen erhalten. Die Dynamik bildnerischer Arbeit liegt in seiner Handlungs- und Lösungsorientierung. Innere Bilder zu äußern ist eine sinnliche Erfahrung. Jede Gestaltung ist neu in der Welt. Es geht um die Interaktion und Empathie mit dem eigenen Werk.

Raum: Materialbezüge

ABB Gestaltung 'Tänzerin' einer Patientin; Kunst-am Bau-Projekt Psychiatrie 1990; Inn-Salzach-Klinik (Titze, Vilmar, Hellinger)

Der Materialbezug ist ein wesentlicher Faktor kunsttherapeutischer Arbeit. Die Umsetzung der Vision in die Realität, die Frage der Machbarkeit stehen im Vordergrund sowie das Üben und Erproben. Kunsttherapie beachtet den adäquaten Umgang mit Materialerfordernissen.

Die Tänzerin der ersten Zeichnung ist wesentlich akribischer dargestellt als im Ton, wo sie fast klindlich wirkt, dem regressiven Material entsprechend. Der Entwurf für die Betonstele wirkt wiederum 'erwachsener', im Relief selbst mischen sich die Erfahrungen. Die Darstellung selbst wirkt zunehmend präsenter und offener; die Figur erfährt vorsichtige Wandlungen.

- Jedes Material beeinflusst das innere Thema
- Jedes Material erfordert eine andere Handlungsweise.
- Jedes Material ändert die Ausdrucksweise

Innere Bilder zu äußern ist eine sinnliche Erfahrung und zugleich ein Abstraktionsvorgang. Die Gestaltung wird begreifbar.

INNERE UND ÄUSSERE BILDER: EIN PROZESS

Der Raum des Handelns und der Materie

Innere Bilder wandeln sich in dem Moment, in dem sie in Materie gefasst werden. Sie können enttäuschen, weil sie an Farbigkeit und Vielschichtigkeit verlieren und gewinnen, weil sie konkreter und begreifbarer werden sowie eine neue Vielfalt erzeugen, die wiederum innere Bilder bereichert. Visuelle Erkenntnisse und Reframings werden möglich

In einer therapeutischen Sitzung hatte eine Klientin ein Hilfs-Ich imaginiert: Ein Chamäleon, sollte ihr in einer aktuellen Konfliktsituation als Vorstellung helfen, sich besser anzupassen. In der Ausführung des Bildes wurde ihr deutlich (und es erheiterte sie), dass dieses Chamäleon auffällig bunt gestaltet war. Auch in ihrem inneren Bild war ihr das Tier sicher bereits sehr farbig erschienen, doch erst im äußeren Bild konnte sie dies erkennen und sich dem Konflikt dadurch positiv stellen. Ein *Reframing*, eine positive Umdeutung hatte stattgefunden. Manche visuelle Erkenntnis entsteht erst durch die Materialisierung innerer, geistiger Bilder: indem flüchtige Momente in äußerer Substanz gebunden werden.

Farbe und Linie

Farbe als geistige und emotionale Energie: Die eigenen Farbigkeit wird bestärkt; das Chamäleon als Hilfs-Ich wurde, anders als gedacht, zum Motor der eigenen Sichtbarkeit. Linie als unmittelbare Reflexion: Distanzierungs- und Kontrollmöglichkeit des Stiftes. Obwohl innerhalb der Imagination das Bild der Konfliktlösung offensichtlich sehr deutlich war, arbeitete die Klientin mit Stiften, die eine größere Kontrollmöglichkeit erlauben als z.B. flüssige Farben. Offensichtlich war ihr (unbewusst), die eigene Entschlossenheit noch etwas suspekt.

Fläche/ (imaginative) Ebene

Die äußere Ebene wirkt auf die innere Ebene zurück. Innere Bilder im Sinne einer bewussten Imagination bedeuten nach Luise Reddemann bereits eine 'vorgestellte Externalisierung der Wirklichkeit'. Geäußerte, in Substanz gebundene innere Bilder ermöglichen eine Distanzierung vom emotionalen Geschehen. Zugleich berühren sie unmittelbar als gegenwärtiges Gegenüber und fördern einen emotionalen Bezug.

Bilder evozieren neue Zeitbezüge, oft auch vorsprachliche Erinnerungen. So können biografische Bezüge betrachtet und/ oder systemische Zugänge geschaffen werden. Im Beispiel wurde die Erinnerung an die Familiensituation wach, in der die Klientin sich ohnmächtig den Eltern gegenüber fühlte. Wenn wir genau hinsehen, so ist das Kind bereits farbig und kräftig; die Klientin, für die eine andere Erinnerung zählt, kann dies nur zögernd anerkennen.

Fläche: Intervention; Zeit: Verdichtung

Verschiedene Zeitebenen zeigen sich im Bild gleichzeitig: Ein Bild kann, anderes als die Erzählung, gleichzeitig verschiedene Zeit-Ebenen und auch divergierende Themen spiegeln. In der Bildarbeit können nun, optisch wirksam, die aktuell erwachsene Person und das Chamäleon dem kindlichen Ich hilfreich zur Seite gestellt werden. Mit Bildern kann therapeutisch gehandelt werden: Verschiedene Zeitphasen im Bild zeigen erwachsene und kindliche Anteile der Klientin, verbünden die Gegenwart mit der Vergangenheit und überbrücken die Zeiten.

Zeit: Beständigkeit

Das Bild des Chamäleons erzeugte ein Erstaunen der Klientin, als ich ihr Bild für einen Beitrag anfragte: Als sie es nun nach längerer Zeit wieder sah, war sie verblüfft darüber, wie klein das Chamäleon gezeichnet war: Ihre Erinnerung barg ein prächtig farbiges Tier, das sofort ins Auge fiel: Als inneres Bild war es zu einer kräftigen Helferfigur gewachsen. Bilder aus dem therapeutischen Prozess bieten eine Quelle der Beständigkeit, indem sie so bleiben, wie sie sind und sich nur in ihrer Betrachtung verändern. Sie relativieren das Gedächtnis.

„Das Gedächtnis aber unterliegt einer ständigen Veränderung in der Zeit.“ schreibt Michael von Brück (2007), da ein Gedanke zwar als gegenwärtig erlebt, aber durch die Vergangenheit gespeist wird und auf die Erinnerung zurückwirkt, selbst wiederum die Gedanken formt. Das Gedächtnis wandelt sich in seiner Erinnerung durch sich selbst. Bilder dagegen sind statisch. Indem wir der Zeit ein Bild entringen, schaffen wir uns selbst einen bleibenden Wert.

Bildarbeit ist eine integrative Arbeit von Körper, Geist und Seele, eine sinnliche Erfahrung und ein Abstraktionsvorgang. Geäußerte innere Bilder ermöglichen eine Distanzierung. Zugleich berühren sie unmittelbar und wirken zurück.

Doris Titze